

Notruf am Jakobshorn

«Vorsicht, der Hund geht an die Kehle!» Ich zucke zusammen. «Die Kniekehle!» Das Gelächter lässt mich entspannen. Und Juri, der kleine Hund von Miriam Wille, kann keiner Fliege etwas zuleide tun. Mit treuem Blick schaut er mich an. Eigentlich wäre er es, der Angst haben müsste. Rings um ihn stehen dicht gedrängt Riesen, die ihm mit ihren Stiefeln gefährlich nahe kommen. Es ist 7.30 Uhr. Arbeitsbeginn für die Bähnler und die Rettungspatrouilleure um Miriam. In der Gondel geht es auf das 2590 Meter hohe Jakobshorn. Das Wetter ist unwirtlich - leichter Schneefall bei -8°C. Trotzdem herrscht in der Kabine prächtige Stimmung. Vielleicht friert man ja weniger, wenn man sich in wärmere Gefilde träumt. Wie mein Kabinennachbar, der von Quallen und Seepferdchen erzählt. 7.40 Uhr: Ankunft Bergstation, Palme im Treppenaufgang zur Rettungsleitzentrale - auch sie soll wohl über den widrigen Winter hinweghelfen. In den ersten Minuten dreht sich alles um Wetter und Schnee: Die Wettervorhersage ist durchgezogen. Die Kollegen vom Schweizerischen Lawinenforschungsinstitut melden im Lawinenbulletin Warnstufe zwei, also mässig.

Ab drei Uhr werden die Warnblinklichter am Pistenrand eingeschaltet. Bei viel Neuschnee sprengen die Patrouilleure die gefährlichen Lawinen ab. Doch das ist heute nicht nötig. «Es sind nur ein paar Zentimeter Neuschnee.» Miriam ist im Handumdrehen über alles Wichtige informiert - dank moderner Technik. In der Leitzentrale sieht es aus wie auf der Kommandobrücke eines Grosstankers: Vier Bildschirme informieren über die Lage. Nur das alte Holzbarometer an der Wand stammt aus früheren Zeiten. Es steht auf «veränderlich». Das Funkgerät quäkt: Die «Liftiers» melden sich von ihren Posten. Über Funk gehen auch die Notrufe ein. Doch damit ist im Moment nicht zu rechnen. Auf der Piste ist noch nichts los. Nach und nach erscheinen alle Patrouilleure. Miriam trägt sie ins Postenbuch ein: Emil Pleisch, mit 43 Dienstjahren der Erfahrenste, Nik Konrad, der nebenbei noch einen Bauernhof bewirtschaftet, der Schwabe Bernd Geiger, der für die deutsche Bergwacht Erfahrungen sammelt, und Vali Meier, der Rettungschef vom Jakobshorn. Alle sind in Bergrettung, Wetter- und Schneekunde und Sanitätsversorgung ausgebildet. Und haben vor allem viel Erfahrung. 8 Uhr 30. Zeit fürs Znüni. Patrouilleur Dani kommt mit frischem Brot, Butter und Marmelade. Dazu gibt's dampfenden Kaffee. Hier lässt's sich aushalten. Ich stelle mich auf einen ruhigen Vormittag ein. Wird schon nichts passieren.

8 Uhr 55. Funkspruch von Vali: «Lawinenabgang unter dem Jakobshorn, drei oder vier Verschüttete, keine Sicht.» Jetzt muss alles schnell gehen. Ich bekomme ein Lawinenverschüttetensuchgerät (LVS) in die Hand gedrückt. 9 Uhr: Wir fahren in den Hang ein. Das LVS piepst. Mit jeder Minute sinkt die Überlebenschance der Opfer. Nur keinen Fehler machen! In der Hektik bricht mein Stock. Zum Glück ist Bernd neben mir, der mich anleitet und beruhigt. Unten suchen Nik, Miriam und mein Journalistenkollege Thomas. Mein Display zeigt 2,3 Meter, 1,7 Meter, 0,4 Meter Entfernung zum Verschütteten. Hier muss es sein. Graben. Ein rosa Rucksack erscheint, ohne Mensch dran. Dafür steckt ein LVS drin. Eine Übung! 9 Uhr 22. Miriam findet den letzten «Verschütteten». Mein Angstschweiss trocknet langsam. Miriam meldet mit verschmitztem Lächeln: «Sechs Soldaten im WEF-Einsatz sind in eine Lawine geraten. Wir konnten alle bergen, kein Vermisster, kein LVS-Signal mehr. Over.»

Bei der Lagebesprechung gibt's Lob von Vali: 25 Minuten zwischen Notruf und Bergung des sechsten Opfers – eine gute Bilanz. Mit regelmässigen Übungen hält er seine Patrouilleure fit, damit sie im Ernstfall richtig handeln. Inzwischen haben sich die Wolken verzogen und ein spektakuläres Panorama freigegeben. Vorne Klosters mit Parsenn, hinten die Sulzfluh im nahen Prättigau. Mit diesem Blick könnte der Vormittag ausklingen.

Doch es kommt anders: 10 Uhr 58: Notruf per Funk. Snowboarder-Unfall auf der Piste, Rückenverletzung. Die Unfallstelle ist durch gekreuzte Skier markiert. Etwas weiter unten liegt Urs, ein 11-jähriger Junge. Er klagt über Schmerzen und zittert am ganzen Leib. Offensichtlich Schock. Auf seiner Nase prangt eine verkrustete Schürfwunde. Urs hat sich also nicht zum ersten Mal verletzt. Doch Miriam, hauptberuflich Hebamme, wird das Kind schon schaukeln. Urs' Bruder sichert die Unfallstelle mit gekreuzten Skiern ab. Der Verletzte erhält einen Stützkragen. Zu viert legen wir ihn, in eine Luftkompressen verpackt, auf den Rettungsschlitten. Urs stöhnt. Miriam bremst den Schlitten zu Tal. Die Jschalp naht. Von dort aus soll der Bub per Seilbahn und Rettungswagen ins Spital gebracht werden. Doch beim Auspacken grinst er uns an. Er hat uns reingelegt. Valis zweite Übung an einem Tag! Mit seinem eigenen Sohn als Komplizen. Eins ist klar: Der Junge ist reif für die Schauspielschule.